

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 36 (1946)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Laufen, ein schmutziges Städtchen an der Birs, ohne Treu und Glauben, schwer zu regieren...

**Autor:** Gerster, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648620>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

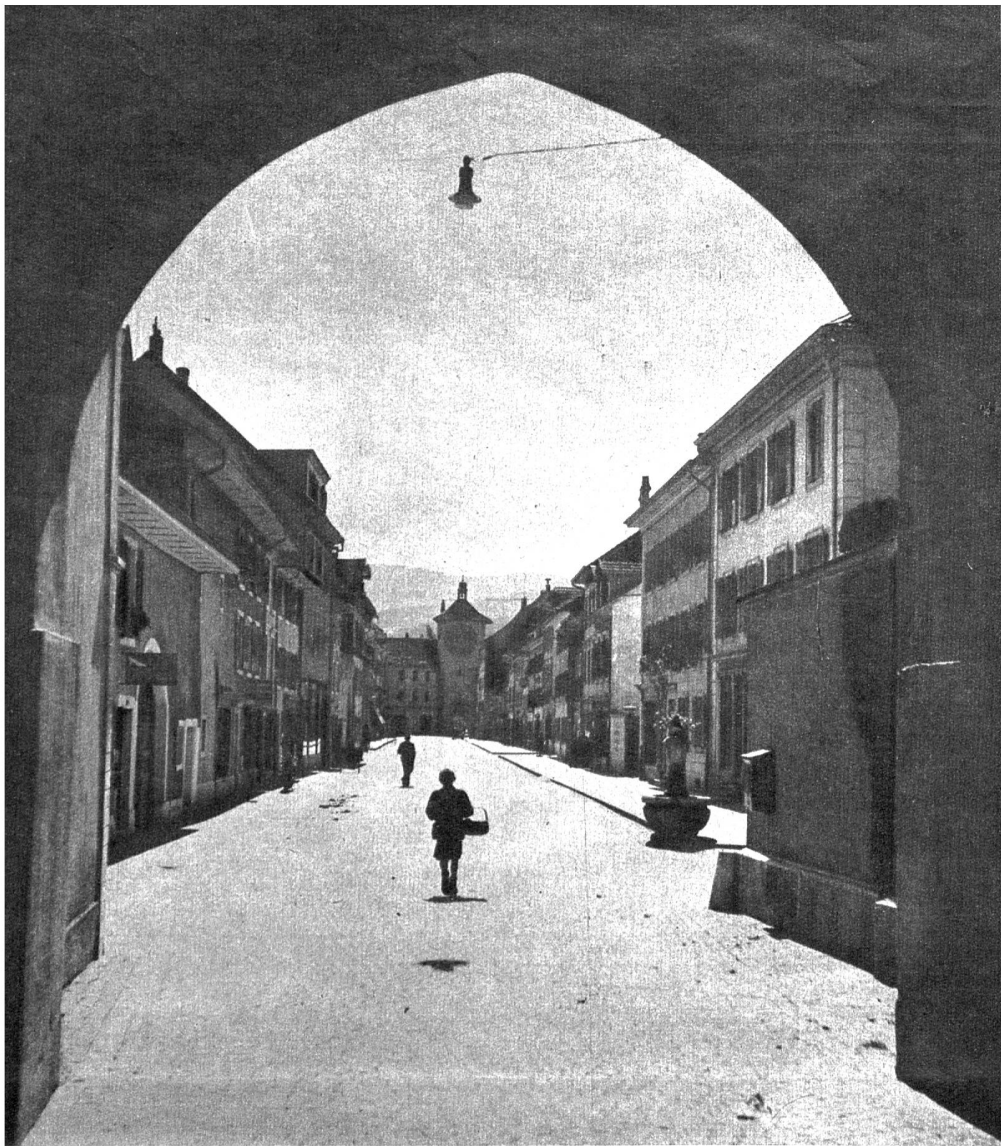
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Laufen,

ein schmutziges Städtchen  
an der Birs,  
ohne Treu und Glauben,  
Schwer zu regieren...

Links: Durchblick vom Untertor gegen das Obertor mit der Hauptgasse. Rechts: Laufen besteht eigentlich aus zwei Teilen, der Stadt und der Vorstadt. Unser Bild zeigt Häuser aus der Vorstadt

Dem Chronisten, der obige Zeilen geschrieben hat, geschieht kein Unrecht, wenn behauptet wird, er habe seinen Namen offenbar nur deshalb verschwiegen, weil seine Charakterisierung Laufens nicht ganz zutreffend ist. Darin hat er allerdings recht: Laufen war und ist heute noch *nur ein Städtchen*. Ist das aber nicht ein Vorteil? Sind nicht St. Ursanne und Stein a. Rh. gerade deshalb so reizende Städtchen, weil sie klein und unberührt geblieben sind? Im 14. Jahrhundert zählte Laufen nur etwa 300 Einwohner. Im Jahre 1586 gab es innerhalb der Ringmauern 86 und in der Vorstadt 28 Häuser. Hentzi, der Ende des 18. Jahrhunderts auf seiner Wanderung durch den Jura Laufen besucht hat, schrieb, beim Eintreten durch eines der Tore sehe der Reisende schon das offene Feld hinter dem gegenüberliegenden Tor. Dem ist nicht mehr so. Heute stehen mehr Häuser ausserhalb der Ringmauern als im eigentlichen Stadtkern. Trotzdem ist Laufen immer noch ein bescheidenes «Stettli». Seine kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Stadt Basel sind aber so mannigfaltig und enge, dass es einem fast als Vorort der Stadt am Rheine vorkommt. Man bedenke: Ein Städtchen im Kanton Bern Vorort von Baselstadt!

«Ein schmutziges Städtchen an der Birs!» Goethe, der auf seiner Schweizerreise 1779 dem Weg der Birs gefolgt ist, hält es nicht für nötig, das Städtchen in seiner Reisebeschreibung zu erwähnen, während er die Stadt Bern gerade ob ihrer Reinlichkeit lobt. Wahrscheinlich sind ihm in Laufen einige una genehme Düfte in die Nase gestiegen, denn Laufen war ein armes Bauernstädtchen. Wenn aber Gassen und Plätze auch nicht immer so sauber gewesen sein sollten, so konnte sich das Städtchen doch schon vor 400 Jahren eines Bades rühmen, bei dem der Bader verpflichtet war, so oft als nötig das Wasser zu erneuern. Der geneigte Leser lasse sich durch das Attribut «schmutzig» auf keinen Fall abhalten, dem Städtchen einen Besuch abzustatten, denn heute darf sich Laufen selbst in den hinteren Gassen sehen lassen. Durch diese führt ja der Weg ins Amthaus und dieser muss doch schon im Hinblick auf die Würde der residierenden Amtspersonen sauber sein.

Laufen, ein Städtchen «ohne Treu und Glauben»! Gibt es gegen diese Behauptung einen besseren Zeugen als den Landesherrn selbst? Im Freiheitsbrief vom 26. Dezember 1296, mit welchem der Fürstbischof Peter Reich von Reichenstein Laufen zum Rang einer Stadt erhoben hat, werden näm-

lich die Laufener «liebe und getreue Bürger» genannt, denen für die vielen «willkommenen und treuen Dienste, welche sie dem Bischof und der Kirche zu Basel erwiesen haben» dieselben Rechte und Freiheiten gewährt werden, wie sie die Basler Bürger besitzen. Möglicherweise hat aber der Chronist an das Laufen gedacht, das 1525 hinter dem Rücken seines Fürstentums mit Basel einen Schirm- und Burgrechtsvertrag eingegangen war, welcher der reformatorischen Bewegung im Städtchen zum Durchbruch verholfen hatte. Das fürstbischöfliche Regiment wehrte sich energisch gegen dieses Bündnis, denn obwohl sich der Rat von Basel darin «Beschirmer des Bistums und der Stift zu Basel» nannte, hatte er es auf das Territorium des Fürstentums abgesehen. Wäre dieser Burgrechtsstreit an der Tagsatzung zu Baden nicht zugunsten des Fürsten erledigt worden, so wäre Laufen heute wahrscheinlich baslerisch. Im allgemeinen treu gegenüber den Fürstbischöfen immer, weshalb diese ihre Freiheiten immer wieder bestätigt haben. So zogen die Laufener gegen die Kappeler, als diese unbrennend und singend das Birstal unsicher machten, um es vermutlich Solothurn in die Hände zu spielen. Auch leisteten die Laufener dem Rufe ihres Lan-

desherrn Folge, als es galt, in den Bur-  
gunderkriegen an der Seite der Eidgenossen  
zu kämpfen. Im Bauernaufstand in der  
ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden  
es die Bürger von Laufen-Stadt nicht für  
nötig, zu revoltieren. Die Fürstbischöfe  
sind also mit den Laufenern gut fertig  
geworden. Ob aber Laufen «schwer zu  
regieren war», nachdem es 1815 durch den  
Wiener Kongress dem Kanton Bern zuge-  
sprochen worden war, möge die Regierung  
der Stadt und Republik Bern selbst ent-  
scheiden. Nicht immer war sie mit den  
nördlichsten Bernern zufrieden. Soll ich  
nun aber melden, die Laufener seien es  
mit der Regierung auch nicht immer ge-  
wesen? Mit nichten, zumal sich Zeiten  
und Menschen geändert haben! Es soll im  
Gegenteil anerkannt werden, dass in den  
letzten Jahrzehnten die Berner Regierung  
Laufen mehr Verständnis entgegenge-  
bracht hat. Die Laufener sind allerdings,  
wie die Basler, etwas boshaft. Es ist des-  
halb nicht wörtlich zu nehmen, wenn die  
wirtschaftlich nach Basel orientierten  
Laufener etwa erklären, von Bern kämen  
nur die Landjäger und die Steuerzettel.  
Der geistreiche Louis Scholer hatte 1915,  
also 100 Jahre nach der Vereinigung des  
Jura mit dem Kanton Bern, anlässlich  
eines Festes im Städtchen die Verse ans  
Baslertor schreiben lassen:

«Wir hielten treu zum Baselstab,  
Man hat ihn uns entwunden;  
Vor hundert Jahren wurde dann  
ein Bär uns aufgebunden. —»

Ueber diese Festinschrift wird sich heute  
wohl niemand mehr ärgern, zumal wenn  
er weiss, dass sie von einem Fürsprecher  
stammt, der sich selbst und die Gilde der  
Anwälte nicht schonte, hat er doch im

Hinblick auf die langen Prozesse die Worte  
geprägt:

«Dass recht lange kocht der Braten,  
Dafür sorgen Advokaten.»

Derselbe Louis Scholer hat übrigens  
durch den Stürmen, den Berg im Süden  
unseres Städtchens, die Worte ans Laufent-  
tal gerichtet:

«Die Mutter Schweiz,  
sie sorget für die Deinen,  
Als Vater gab sie dir das stolze Bern;  
Wenn rauh auch dessen Macht  
dir möchte scheinen,  
Die Schale nur ist so, doch nicht der Kern.  
Drum halte fest das Wappen mit dem Bären  
Als Zeichen wahrer Stärke und der Macht,  
Als Sinnbild väterlicher Hut in Ehren,  
Auch Bern hat Opfer schon  
für dich gebracht!»

Ja, auch die Laufener sind nicht mehr  
in allem ihren Altvordern gleich. So sind  
sie nicht mehr so *trinkfest*. Bei den alten  
Laufenern gab es jährlich für alle Bürger  
auf dem Rathaus eine Nacht Mahlzeit, wo-  
bei jeweilen der Wein reichlich geflossen  
ist. Vor dem Morgengrauen gingen die  
Zecher nicht auseinander. Als einmal ein  
Wernli Borer in Erschwil erklärte, die  
Laufener müssten solothurnisch werden  
und unter die Amtei Thierstein kommen,  
fragte er zugleich, ob nicht mondriegen  
Tages nach jährlichem Brauch die Nacht-  
mahlzeit auf dem Rathaus gehalten werde.  
Daraus wurde in Laufen geschlossen, der  
Angriff auf das Städtchen sollte stattfinden  
in dem Momente, da die Laufener dem  
Wein ergeben seien.

Auf dem Hügel im Norden des Städt-

chens, der jetzt noch «Reben» heisst, wurde  
ein Traubensaft gezogen, von dem die  
Laufener den im Städtchen absteigenden  
Honorationen gerne zum Geschenke mach-  
ten. So schenkten Meyer und Rat am elften  
Tag des Herbstmonats 1588 dem in Laufen  
eingezogenen gnädigen Fürsten Jakob  
Christoph von Blarer von Wartensee, den  
Virgil Rossel den grossen Fürsten eines  
kleinen Landes nennt, einen Saum ihres  
Weines. Vor einigen Jahren sind in Laufen  
wieder Reben eingepflanzt worden. Nach der  
Ernte zu schliessen, muss aber das Lau-  
fener-Klima früher milder gewesen sein  
oder die alten Laufener haben sich eines  
besseren Magens erfreut als ihre Nach-  
kommen. Trotzdem die Bevölkerungszahl  
des Städtchens seit Anfang dieses Jahr-  
hunderts verhältnismässig stark gewachsen  
ist, hat die Zahl der Wirtschaften abge-  
nommen. Die alten Laufener hatten eben  
noch Zeit, in der Wirtschaft zu politisieren  
und zu philosophieren. Das Leben war noch  
ein Dasein. In unserem dynamischen Zeit-  
alter ist es zur Hetze geworden. Die neue  
Zeit nivelliert auch die Menschen immer  
mehr. Die Originale werden leider seltener.  
Der Wagnersepp war noch einer von der  
alten Garde, der bis ins hohe Alter seinen  
Humor bewahrt hatte. Männiglich freute  
sich, wenn er weinselig zu seiner Gitarre  
sein Lieblingslied, «Sang, Lieb' und  
Freude» anstimmte und wenn er lächelnd  
erklärte: «är isch ä guätä Chnab, är isch  
ä liäbä Chnab, aber är übertribt dä  
Chnab...!»

Mit dem Einzug der Industrie ist in  
Laufen vieles anders geworden und vieles  
wird noch anders werden. Eines aber  
möge bleiben: Die Liebe der Laufener zu  
ihrem alten, heimeligen «Stettli» an der  
Birs.  
Dr. J. Gerster

